

Musikant, der später in den Gasthof heiratete und das bessere Teil, das heißt das behagliche Leben eines Wirtes wählte. Seine Gattin, die er als Witwe und Wirtin des Gasthofs heiratete, war eine Frau in reiferen Jahren, sie segnete nach zehnjähriger Ehe das zeitliche und hinterließ ihrem Gatten den fetten Gasthof. Der Lehrer war ebenfalls ein freier Mann, d. h., er hatte nie die Ketten — pardon, die Rosenketten — eines Weibes getragen, er war Junggeselle geblieben. So kam es, daß er manche Stunde, die ihm die Erfüllung seines Berufes erübrigte, im Gasthof zum Lämmchen zubrachte, und daß er dort für sein musikalisches Talent in der Musikliebe des Wirtes die nötige Sympathie fand. Er hatte dort einen Stammstisch und eine Reserve-Beige. Sobald beide

Freunde sich an einigen Seideln und zwei oder drei Gläsern Wachholder oder Kirsch mit Num gestärkt — bei dem Lämmchenwirt bildete solche Stärkung einen tagsüber oft wiederholten Akt — zogen sie sich in das behagliche Hinterzimmer des Wirtes zurück und fröhnten der holden Musik. Der Wirt blies Fagott, Flöte und Klarinette, sang aber auch Bass und Bariton, obgleich seine Stimme etwas mit Fett belegt war. Beide hatten mit Hilfe einiger Sangeslustigen einen Quartett-Verein gebildet, der allwöchentlich im Lämmchen zusammen kam und zum Ergötzen der übrigen Gäste allerhand Lieder von Reichardt, Hummel, Karl Zöllner, Franz Abt, Julius Otto, Haydn, Theodor Körner z. vortrug. Es war erstaunlich, was der behäbige Wirt leistete; er sang alles, was inner- und außerhalb seiner Stimmlage lag: Das ist der Tag des Herrn, Den Schönen Heil, Wie herrlich ist's im Wald, Das Herz vom Kummer tief gebeugt, Sind wir vereint zur guten Stunde, die Müllerlieder, Bräuer laßt uns lustig sein zc. Er brachte den Don Juan und Leporello, den Esar aus Vorhings Oper und fast alle Männerpartien aus den älteren Opern heraus. Sein „Portament“ war gar nicht schlecht, wenn er nicht mehr hinauf konnte, machte er das Kunststück, die hohen Töne zu pfeifen, und wenn er sich so in die hohen Regionen hinauf pffiff, lachte der Begleiter mit einem wahren Kiesel des Vergnügens über sein Streichinstrument hinweg. Dieser hatte sich seinerseits in dem anmutigen Duo so geübt, daß er alle Unter- und Oberstimmen stets zugleich auf der Geige markierte und so das Duo zum Quartett machte. — Für den stillen Zuhörer — und an solchen fehlte es selten — war es ein wirkliches Gaudium, diesen musikalischen Experimenten beizuwohnen, denen immer die Beimischung fröhlicher Begeisterung ein anheimelndes Gepräge verlieh. Wenn unser Wirt bei guter Laune war — und das war fast immer der Fall — dann quoll ihm die Musik aus allen Poren. Namentlich für die Flöte und für's Pfeifen waren seine dicken, derben Lippen wie expresse geschaffen; militärische Märsche pffiff er bis zur Atemlosigkeit, wobei er den Takt auf seiner Tabakspfeife klopfte; und wenn er dann seinen Gästen, die alle mit ihm auf dem Duzfuß standen, einen Ohrenschaum bereitete hatte, klatschten sie mit ihren großen Händen ihm frachenden Beifall und stießen mit den Biergläsern zusammen, die dann sofort geleert wurden. So kam der prächtige Lammwirt auch materiell auf seine Rechnung und mit gutem Grund konnte er, wenn auch etwas beschönigend — denn Wein wurde bei ihm weniger getrunken, — sagen:

Gesang verhöhet das Leben,
Drum, Freunde, liebt Gesang!
Er weilt den Saft der Neben
Zum reinsten Göttertrank.



Billiger Entscheid. „Ich bin ein armer Reisender, ich bitte um eine kleine Unterstützung.“ — „Ja, mein lieber Freund, das ist eine schwere Sache, wenn Ihr kein Geld habt, so geht nicht auf Reisen!“

Der kluge Papa. Sohn: „Vater, wie ist das, wenn einer auf lebenslänglich und ein Jahr verurteilt ist? Er kann doch nicht lebenslänglich sitzen und nachher noch ein Jahr?“ — Vater: „So klug ist das Gericht auch, dummer Junge; das Jahr muß er natürlich vorher absitzen!“ (Lust. Blätter.)

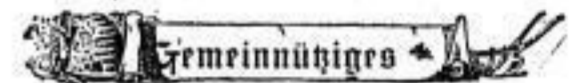
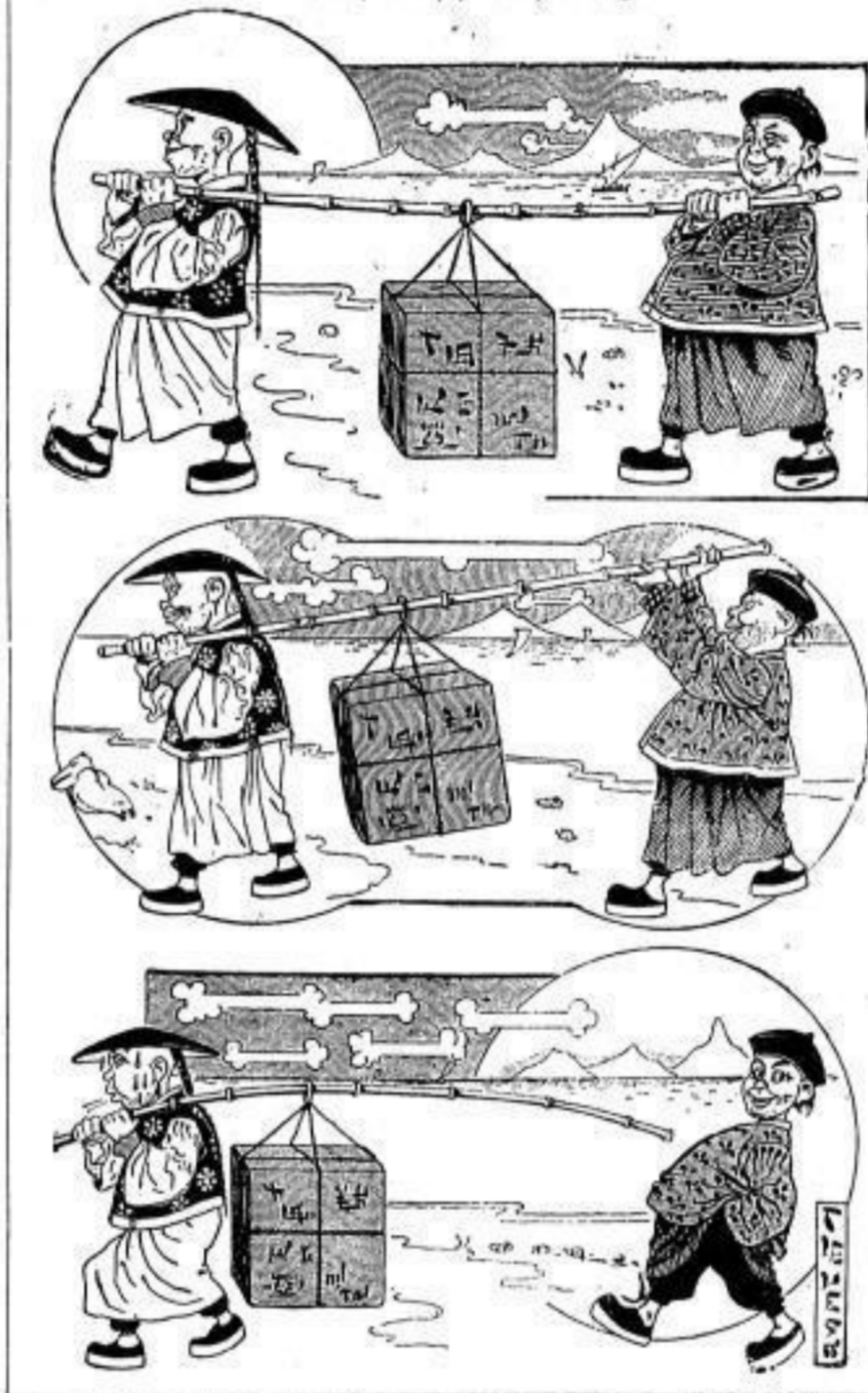
Ein merkwürdiger Schwur. Garrik pflegte, so oft er einem seiner untergebenen Schauspielers ein Geheimnis zu vertrauen hatte, ihnen einen Eid abzufordern. „Schwört!“ rief er ihnen zu. „Wollt ihr schwören?“ Sagten sie dann: „Ja,“ so nahm er einen Teil von Shakespeares Werken aus dem Bücherschrank, ließ ihn von jenen küssen, und vertraute ihnen dann das Geheimnis.

Kaiser Friedrich und der Schah von Persien. Als der Schah i. J. 1873 den Berliner Hof besuchte, nahm er in Begleitung des damaligen Kronprinzen Friedrich Wilhelm unter anderen Ehrendarstellungen auch den Brautschmuck der Kronprinzessin in Augenschein, von dessen Kleinodien ihm besonders die kostbare Perlenkette gefiel. Der Schah konnte den Wunsch nicht unterdrücken,

das Wertstück zu besitzen, um es seiner Lieblingsfrau zu schenken; aber der Kronprinz entgegnete unbefangen im echten Berliner Jargon: „Nee Männeken, is nich, allet ansehen, aber nisch anfassen!“

Eine Gegenfrage. Der König von Böhmen, Georg Podiebrad, hatte einen Bartfcheerer Namens Zanda, der sich mit dem Böhmenkönig oft einen Scherz erlaubte. Als er ihn eben einst (1461) rasierte, setzte er das Messer ab, lächelte bedeutungsvoll und sagte mit wichtiger Miene: „In wessen Händen befindet sich jetzt wohl das Königreich Böhmen?“ — Der König, der vorherhand eben keinen Beruf fand, diese Frage weitläufig zu erörtern, antwortete ganz gelassen: „Lieber Freund Zanda, in wessen Händen sollte sich jetzt das Königreich befinden, als in den Deinigen, da der König selbst sich darin befindet.“ — Der Bartfcheerer freute sich darüber und sagte: „Das ist auch meine Meinung.“ — Nachdem der Bart herunter und das Scheermesser beiseite gelegt war, fragte nun seinerseits der König: „Zanda, wer ist jetzt König in Böhmen?“ — „Wer sonst, als Sie, gnädigster Herr!“ antwortete der Bartfcheerer. — „Und Du bist ein schlechter Kerl!“ schrie der König, schlug ihn zu Boden und trat ihn mit Füßen, worauf er nach einigen Tagen starb. St.

Eine praktische Schiebung.



Golddack im Garten darf nicht an einen sonnigen, sondern nur an einen schattigen oder halbschattigen Standort kommen. Beim Versehen nimmt man die Pflanzen aus den Töpfen und hat dafür zu sorgen, daß alle Erde an den Wurzeln bleibt, man erreicht dieses leicht, wenn man zuvor tüchtig gießt. (Ersunter illustrierte Garten-Zeitung.)

Zur Nesebzucht in Töpfen nehme man keine Laub- oder Haide-Erde, sondern lieber eine gute Gartenerde, der man aber etwas Mistbeerde und allenfalls auch noch eine Kleinigkeit Lauberde beimengen kann. Die Neseba verträgt das Verpflanzen nicht gut und kann deshalb gleich in die bestimmten Töpfe gesät werden; man nehme aber nicht zu große Töpfe und säe in jeden Topf nur einige Körnchen. Bei der Topfzucht kann man aber auch das Verpflanzen wagen; denn bei dieser verträgt die Neseba daselbe viel leichter als bei der Gartenkultur.

Die Nebenschildlaus. Die Nebenschildlaus (Coccus vitis) ist am leichtesten während des Nebenschittes aufzufinden, sowie zur Zeit, wann die Weibchen bereits Eier gelegt haben. Dies ist meist im Mai der Fall. Die Eier sind rötlich und in ein weißes Flockengewebe gehüllt; sie befinden sich unter dem Schilde, oder auch außerhalb um denselben. Die Ameisen besuchen gerne die Brutstätten der Schildlaus und können durch ihre Anwesenheit gleichfalls auf den Schmarotzer aufmerksam machen. Die Jungen schlüpfen meist Ende Juni oder Anfangs Juli aus. Die Nebenschildlaus tritt gewöhnlich nur auf einzelnen Stöcken auf und pflegt sich da hauptsächlich auf den älteren Stockteilen und insbesondere in den Winkeln der Schenkel aufzuhalten; nur wenn sie auf einem Nebenstocke in größerer Anzahl vorkommt, befallt sie auch die jüngeren Stockteile, ja selbst das einjährige Holz. Sie tritt immer kolonienweise auf und kann auf diese Art an den befallenen Stöcken mitunter einen ganz bedeutenden Schaden anrichten. Die schädliche Wirkung der Schildlaus besteht darin, daß sich das Tier mit seinem Saugrüssel in die Basthaut des Nebenstockes einbohrt und so der Rebe die Säfte entzieht. Es werden auch tatsächlich bei stark mit der Schildlaus behafteten Nebstöcken die Blätter gelb, die Triebe verkümmern und die Früchte fallen ab, bis schließlich infolge der Entkräftung der Stock selbst eingeht. Die Nebenschildlaus kann durch sorgfältiges Abtragen und Verbrennen der alten, losen Rebenstücke und nachheriges Anstreichen der Rebstöcke mit Kalkmilch wirksam bekämpft werden. Auch das Bestreichen mit einer Kupfervitriollösung von 500 Gramm Kupfervitriol auf 3 Liter warmen Wassers, oder das Waschen der Stöcke mit starker Seifenabkochung leistet gute Dienste. Bereits stark geschwächte Stöcke aber sind zweckmäßigerweise gänzlich zu entfernen und zu verbrennen. (Allg. Wein-Zeitung.)

Logogriph.

Mit R der Christ wird's nie vergessen,
Mit einem K ist's niemals alt,
Von Tieren wird's mit H gefressen,
Ein Raubtier nennt's mit L alsbald.

Julius Falk.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Charade.

Das Erste zeigt die Pflanze,
Das Andre such' im Leich,
Zum Ersten häßt das Ganze,
Es zeigt's der Tiere Reich.

Julius Falk.

Auflösungen aus voriger Nummer:

des Logogriffs: Was, Was, Was, Was; der Charade: Zugspitze.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von F. A. Raschke in Bhopau.

Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.